



Sheila Walsh  
Cindy Martinusen-Coloma

# Sommer der Erinnerung

Roman



BRUNNEN

Sheila Walsh / Cindy Martinusen Coloma

*Sommer  
der Erinnerung*

Roman

*Deutsche Übersetzung von Martina Merckel-Braun*

 **BRUNNEN**  
Verlag Giessen · Basel



Die Originalausgabe des Buches erschien im Jahr 2011  
unter dem Titel „Sweet Sanctuary“  
bei Thomas Nelson, Inc. in Nashville, Tennessee.  
© 2011 Sheila Walsh und Cindy Martinusen Coloma

© der deutschsprachigen Lizenzausgabe  
2014 Brunnen Verlag Gießen  
[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: iStockphoto, shutterstock  
Umschlaggestaltung: Sabine Schweda  
Satz: Die Feder GmbH, Wetzlar  
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-7655-1780-8

Sheila Walsh / Cindy Martinusen-Coloma

Sommer der Erinnerung

Roman

320 Seiten, gebunden, 14 x 21 cm

Erscheinungsdatum: 27.01.2014

ISBN 978-3-7655-1780-8

Bestell-Nr. 191780

EUR 16,99 (D) / SFr \*25,50 / EUR 17,50 (A)

\* unverbindliche Preisempfehlung des Verlags



# Kapitel 1

Der Tag fing schon schlecht an, als Wendy im Rucksack ihres zehnjährigen Sohnes den Flyer fand. Sie hatte gerade Sandwiches gerichtet und sich dabei in Gedanken auf ihr Gespräch mit dem Bibliotheksdirektor vorbereitet, aber nun hielt sie inne.

Woher hatte Charlie diesen Zettel? Wahrscheinlich von seinem Musiklehrer. Sie konnte sich keine andere Möglichkeit vorstellen.

Wenn nicht ausgerechnet dieser Veranstaltungsort darauf gestanden hätte, wäre der Flyer für sie völlig bedeutungslos gewesen. Aber nun spürte sie an diesem Spätsommernmorgen plötzlich einen Hauch von Kälte, so als sei klammheimlich der Winter in ihr mütterliches Herz eingezogen. Wendy schauderte. Während sie das Küchenfenster schloss, hielt sie den Flyer in der Hand und las die Worte zum dritten Mal:

*Musik-Sommerkurs auf Malta*

*„Spiel mit den Meistern, wo die Meister spielten“*

*15. Juni bis 1. August*

*Anmeldung bis zum 1. November*



Charlies Vater lebte auf der Mittelmeerinsel Malta. Oder er hatte zumindest dort gelebt, als sie zum letzten Mal irgendetwas von ihm gehört hatte. Charlie wusste das nicht. Er wusste nur, dass sein

Vater irgendwo in Europa lebte und dass sie nichts mehr von ihm gehört hatten, seit Charlie laufen konnte. Sie waren so sehr daran gewöhnt, ohne ihn zu leben, dass ihnen der „fehlende“ Vater eigentlich gar nicht fehlte.

Wendy hätte Charlie am liebsten geweckt, um ihn zu fragen, woher er den Flyer hatte. Stattdessen holte sie tief Luft, um sich zu beruhigen. Alles, was sie an ihren Exmann erinnerte, versetzte sie zunächst einmal in Panik. Er hatte sie vor zehn Jahren verlassen, um in Europa seine Träume auszuleben, und inzwischen hatte Wendy sich recht gut damit abgefunden, dass er nicht zurückkommen würde.

Sie fand den Zettel, während sie Charlies Lunchpaket packte und einen Spruch für den Tag in seinen Rucksack steckte. Der Spruch, den sie aufgeschrieben hatte, stammte aus Peter Pan und lautete: „Alles, was ihr braucht, ist Glaube und Vertrauen – und ein bisschen Feenstaub.“

Die Worte nahmen nun eine neue Bedeutung an und schienen eher auf sie als auf Charlie zu passen. Sie schrieb „Alles Liebe, Mama“ darunter, malte ein Herz dazu und schob die Karte in das Reißverschlussfach. Den Flyer ließ sie auf der Anrichte liegen, um Charlie später danach zu fragen. Sie stellte die Kaffeemaschine an.

An Tagen wie diesem wünschte Wendy, dass Anne Shirley aus ihrer Lieblings-Kinderserie *Anne mit den roten Haaren* oder Jane Austen oder eine andere Freundin aus der Welt der Literatur bei ihr säßen und mit ihr bei einer Tasse Kaffee über die entscheidenden Lebensfragen plauderten. Oder auch bei einer Tasse Tee – das wäre vielleicht angebrachter. Mit ihrer Mischung aus Feingefühl, gesundem Menschenverstand und inniger Freundschaft würden sie bestimmt Klarheit in die Sorgen bringen, die Wendy immer wieder um den Schlaf brachten. Selbst Scarlett O’Hara mit ihrer Südstaatenmentalität hätte ihr spröde, aber vernünftige Ratschläge erteilen können. Wendy hatte in der letzten Zeit nicht gut geschlafen, so als hätten sich in ihrem Unterbewusstsein ungewollte Veränderungen

angekündigt, die nun durch diesen Flyer ans Tageslicht befördert wurden.

Diese Frauen hätten Verständnis für die Fehler ihrer Vergangenheit – dass sie sich verliebt und Hals über Kopf geheiratet hatte, ohne sich zu fragen, ob diese Beziehung der Realität standhalten würde. Und infolgedessen ihren Sohn nun ohne den ach so wichtigen väterlichen Einfluss großziehen musste. Sie hoffte, dass sie sie ermutigen würden, ihr Leben so fortzusetzen, wie es jetzt war – sicher und kontrolliert, organisiert und bedeutungsvoll.

„Mama“, verschaffte sich eine Stimme Eintritt in ihre Gedanken.

*Was soll ich mit meinem Leben anfangen, Jane? Was würdest du mir raten? Und wie viel Therapie wird Charlie brauchen, wenn er erwachsen wird?*

Wendy stellte sich vor, dass Scarlett sie bei den Schultern fasste und erklärte: „Papperlapapp – wenn ich die Nordstaaten besiegen und meine Plantage retten kann, kriegst du das auch in den Griff!“

„Mama! Mama! Mama!“

Wendy wandte den Blick von dem offenen Kühlschranksfach ab und drehte sich um. „Ich hab dich nicht gehört.“

„In welchem Buch hast du gerade gelebt?“ Charlie, der immer noch seinen Pyjama trug, hielt den Kopf schief und rieb sich die Augen.

„In der Bibliothek ist gerade der ‚Frauen-in-der-Literatur‘-Monat.“ Sie lächelte und versuchte die düstere Stimmung zu vertreiben, die von ihr Besitz zu ergreifen drohte. Charlie nickte, als wäre dies das Normalste der Welt.

„Wissen die Figuren in deinem Buch, ob wir noch Milch für meine Frühstücksflocken haben?“

Das war es also, was sie im Kühlschrank gesucht hatte. Wendy nahm den Tetrapak heraus und hielt ihn hoch, um festzustellen, ob noch etwas darin war. Charlie hatte die Angewohnheit, leere Milch- oder Saftkartons im Kühlschrank stehen zu lassen.

„Haben wir die nicht gerade erst gekauft?“, fragte Wendy,

während Charlie die Tür zum Vorratsraum öffnete, um seine Frühstücksflocken zu holen. Sie überlegte, ob sie ihn auf den Musik-Flyer ansprechen sollte, beschloss jedoch, damit zu warten, bis er ein wenig wacher war.

„Ich habe jeden Tag drei Gläser getrunken, damit ich größer werde. Ich bin der kleinste Junge in der Klasse und das finde ich doof!“

„Weißt du, was mir dein Großvater mal erzählt hat? Er ist einmal in den Sommerferien so gewachsen, dass seine Klassenkameraden ihn nach den Ferien nicht mehr erkannt haben.“

„Ich wünschte, das würde mir mal passieren. Das wäre echt cool!“

„Hier, ich glaube, das reicht für dein Frühstück.“ Wendy stellte die Milch auf die geflieste Anrichte neben Charlies Schüssel, während er mit einer Packung Honigpops auf den Barhocker kletterte.

Wendy ging zum Kühlschrank zurück, weil sie hoffte, dass sich hinter den Lasagne-Resten, ein paar Fastfood-Kartons, dem Joghurt und dem Orangensaft noch eine Flasche Kaffeesahne versteckt hatte. Sie kaufte immer mehr als eine Flasche, damit sie ihr nicht plötzlich ausging.

*Das wird jetzt kein verdorbener Tag, bloß weil du keine Kaffeesahne hast,* ermahnte sie sich selbst.

„Alles in Ordnung mit dir, Mama?“, fragte Charlie, als sei er ein Erwachsener, der im Körper eines Zehnjährigen steckte.

Wendy sah zu ihm hinüber, während sie die Kühlschranktür schloss, ohne die Sahne gefunden zu haben. Vielleicht war jetzt der Moment gekommen, um ihn auf den Flyer anzusprechen. Er betrachtete sie mit diesem typisch verschlafenen Morgen-Blick, den sie so liebte.

„Alles bestens. Nimm nicht zu viel Zucker. Zu Honigpops braucht man keinen.“

„Braucht man wohl.“

„Wenn man Zucker isst, wächst man langsamer.“

„Ist ja komisch. Aber lenk nicht ab. Hast du's mit der Polizei zu tun gekriegt oder so was?“

Wendy zog eine Augenbraue hoch und schob sich eine Strähne ihres braunen Haares hinters Ohr. „Ich hab tatsächlich einen Strafzettel bekommen, weil ich falsch geparkt habe.“

Charlie schüttete sich Honigpops in seine Schüssel und ertränkte sie in der restlichen Milch. Dann streute er zwei Löffel Zucker darüber und beinah noch einen dritten, ließ sich jedoch durch Wendys warnende Miene davon abhalten.

„Vielleicht bist du eine Doppelagentin und die Sache ist aufgefliegen?“

„Eine Doppelagentin? Ich spreche doch nur Englisch und ein kleines bisschen *Français*, da würde ich keine gute Doppelagentin abgeben.“

„Sagst du“, erwiderte Charlie. Er musterte sie kritisch und schob sich dann einen Löffel Honigpops in den Mund.

„Du kannst mich in einer Minute weiter verhören. Ich muss nur eben nachschauen, ob der Trockner die Knitter aus meiner Bluse bekommen hat. Wir fahren in zehn Minuten los – wir sind sowieso schon ein bisschen spät dran.“

„Können Spioninnen nicht bügeln?“

„Diese Spionin nicht“, sagte Wendy und öffnete die Hintertür.

„Ich hab's doch gewusst“, hörte sie Charlie sagen, als sie mit ihren bloßen Füßen auf den kalten Steinweg trat und sich wünschte, sie hätte ihre Hausschuhe angezogen. Sie fröstelte in der morgendlichen Kühle und entdeckte ein einzelnes goldenes Blatt auf der grünen Rasenfläche. Von Weitem hörte sie das gedämpfte Geräusch der Wellen, die rhythmisch gegen die Felsen unterhalb ihres Grundstücks schlugen.

Auf Zehenspitzen ging Wendy über den Rasen und hob das Blatt auf. Der Sommer schien sich endgültig verabschieden zu wollen, und bald würde der harte Winter von Maine sie ans Haus fesseln. Dann müssten sie sich jedes Mal dick einpacken, wenn sie morgens

hinausgingen, um den Schnee vom Gehweg zu schaufeln und die Autoscheiben freizukratzen.

Manchmal hatte Wendy beinahe Sehnsucht nach den Wintern in Chicago, in denen zumindest die Straßen frei waren und die Stromversorgung nicht regelmäßig zusammenbrach. Wendy und Charlie hatten einen Winter im Hausmeisterhaus auf dem Grundstück des alten Ferienhauses ihrer Familie überlebt, aber sie hatte wieder wegziehen wollen, bevor der nächste kam. Nun mussten sie sich mit Brennholz versorgen und das Haus und sich selbst auf die beißende Kälte vorbereiten. Und zudem hatte sie, je länger sie auf diesem Gelände blieben, immer mehr das Gefühl, das Schicksal zu betrügen.

Dieses Grundstück konnte eine Falle sein, das sie gefangen hielt und um ihre Zukunft brachte. So vieles hatte es ihrer Familie seit Wendys Kindheit schon genommen. Sie wollte nicht, dass es auch Charlies Träume raubte.

Als er drei Monate alt gewesen war, hatte Wendy ihren kleinen Sohn auf den Arm genommen, nachdem sein Vater fortgegangen war, und sie hatten gemeinsam ihren ersten Sonnenaufgang zu zweit beobachtet. Sie hatte gelobt, für Charlie zu sorgen, ihm das wunderbarste Leben zu schenken, das man sich vorstellen konnte, und alles in ihrer Macht Stehende zu tun, damit es ihm an nichts fehlte.

Wendy hatte einen Plan, und wenn die Puzzleteile sich heute zusammenfügten, war sie viel näher daran, das Versprechen einzulösen, das sie ihrem Sohn gemacht hatte. Heute würde vielleicht einer dieser alles entscheidenden Tage sein. Ihr Gespräch mit dem Bibliotheksdirektor entschied darüber, ob sie einen deutlichen Schritt nach vorn machte, oder aber ... Wendy wusste nicht so genau, was die Alternative war. Sie wollte auch nicht darüber nachdenken. Das morgendliche Intermezzo mit dem Flyer und der damit verbundenen Erinnerung an ihren Exmann war eine bloße Ablenkung, entschied sie. Sie musste an die Zukunft denken und düstere Gedanken auf Abstand halten.

Wendy steckte das Blatt in ihre Bademanteltasche und ging eilig zu dem Holzschuppen neben dem Haus, wo sich die Waschküche befand. Als sie den Trockner öffnete, schlug ihr die warme Luft ins Gesicht. Aber sie war zu warm. Sie warf einen Blick auf den Drehknopf. Er stand auf *heiß*.

„O nein! Nicht diese Bluse!“

Wendy ging zum Haus zurück und trug die klassische Bluse vor sich her. Charlie musste sich zusammenreißen, um nicht laut aufzulachen, und verschluckte sich beinahe an seinen Honigpops.

„Arme Mama. Schon wieder eine Bluse, die das Trocknermonster gefressen hat.“

„Ich muss wirklich lernen, wie man bügelt“, murmelte Wendy, während sie durch den Flur lief, um sich fertig anzuziehen. Das war eine ihrer Lieblingsblusen gewesen. Sie riss verschiedene Kleidungsstücke aus dem Schrank, bis sie mit einer schlichten blauen Hemdbluse einen dürtigen Ersatz gefunden hatte. Sie knöpfte sie zu und strich sie über ihren schwarzen Röhrenhosen glatt.

„Bist du fertig, Charlie?“, rief Wendy, als sie hörte, wie er mit Trommelstöcken auf verschiedenen Gegenständen in seinem Zimmer herumklopfte.

„Bin fertig, Mama“, rief Charlie zurück, und es ertönten ein paar letzte Schläge auf dem Glockenspiel, das er aus verschiedenen im Haus befindlichen Metall- und Glasgegenständen zusammengebaut hatte – einschließlich einer Metallskulptur, die sie im College angefertigt hatte, einem Stück Wellblech vom Schuppen und ein paar Wassergläsern. Er stürmte in ihr Schlafzimmer und stieß einen Pfiff aus, als er den Kleiderhaufen auf dem Bett sah.

„Ich weiß, warum das hier passiert“, sagte er mit einem seltsamen Singsang in der Stimme.

„Warum was passiert?“ Wendy schob eine letzte Nadel in ihren eilig zusammengedrehten Knoten und warf noch einen Blick in den Spiegel, um ihr leichtes Make-up zu überprüfen.

„Dass bei uns jeden Morgen so viel schiefgeht.“

„Das kannst du mir im Auto erzählen. Ich habe heute ein wichtiges Treffen mit Dr. James, gleich nachdem ich dich zur Schule gebracht habe. Ich darf auf keinen Fall zu spät kommen.“

„Was für ein wichtiges Treffen ist das denn?“

Während Charlie vor ihr her durch den Flur trottete, bemerkte Wendy das Etikett auf der Rückseite seines Hemdes. „Wenn du es schaffst, dein Hemd richtig herum anzuziehen und deine Zähne zu putzen, bevor sie grün werden, erzähle ich dir das heute Abend beim Taco-Essen.“

„Abgemacht.“ Er streckte die Hand aus, und Wendy schüttelte sie eilig.

„Und jetzt los. Zähne putzen.“

Charlie lief ins Bad und Wendy hastete in die Küche. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass sie das Buch, das sie in der Mittagspause lesen wollte, eingepackt hatte, schnappte sie sich ihre Tasche, Charlies Lunchbox und eine Tasse schwarzen Kaffee.

„Komm, Charlie, wir müssen los“, rief sie.

Wendy sah den Flyer, als sie seine schnellen Schritte im Flur hörte. Spät oder nicht – sie musste ihn fragen. „Ich hab diesen Zettel in deinem Rucksack gefunden.“

Charlie stürzte in die Küche und machte eine Vollbremsung, als er sah, was sie in der Hand hielt. Sein Gesicht hatte den verräterischen Ausdruck, den es immer annahm, wenn er sich schuldig fühlte.

Ehe einer von ihnen etwas sagen konnte, klingelte es an der Tür.

„Wer ist das denn?“, fragte Charlie und drehte sich um.

„Warte, ich mach auf“, sagte Wendy und stellte alles, was sie in der Hand hielt, auf die Anrichte. Wer konnte das sein? Sie wohnten so weit außerhalb, dass kaum jemand vorbeikam – erst recht nicht an einem Mittwochmorgen. Bevor Wendy an der Tür war, öffnete sie sich quietschend, und ein Gesicht lugte herein.

„Ach, wie schön, ihr seid zu Hause! Ich hatte Angst, ihr wärt schon weggefahren.“

Oma Ruth schob sich in den Eingang.

„Nana!“, schrie Charlie, sauste an Wendy vorbei und warf sich in Ruths Arme. „Guck doch, Mama, Nana ist hier!“

Wendy starrte ihre Großmutter an, unfähig, deren plötzliche Ankunft zu verarbeiten.

„Bleibst du länger?“, fragte Charlie.

„Ja, Charlie, ja, das tue ich.“

Wendy sah durchs Fenster, wie ein Taxi in der Einfahrt wendete.

„Oma.“ Wendy umarmte ihre zierliche Großmutter. „Was für eine Überraschung.“

„Eigentlich keine Überraschung. Gott hat mich geschickt“, entgegnete Ruth mit einem unschuldigen Zahnpasta-Lächeln.

„Wirklich? Ich wusste es!“, sagte Charlie. „Juchhu! Ich wusste doch, dass Gott mich hört.“

*Was wird hier gespielt?* Wendy versuchte ein aufrichtiges Lächeln zustande zu bringen. „Hast du versucht anzurufen? Ich wusste nicht, dass du kommst.“

„Natürlich nicht.“

„Oh.“ Wendy fiel nichts dazu ein. Ob das Ganze etwas mit Charlies seltsamem Benehmen oder dem Flyer von Malta zu tun hatte?

Charlie nahm einen von Ruths Koffern, die vor der Tür standen, und trug ihn umständlich ins Wohnzimmer. „Nana hat schon gesagt, dass Gott sie geschickt hat. Weil ich gebetet hab! Du weißt doch, dass ich gebetet hab, Mama ...“

Charlie und Wendy hatten in der letzten Zeit regelmäßiger vor dem Schlafengehen gebetet. Während Wendy immer wieder Mühe damit hatte, Gott in ihr tägliches Leben und die kleinen Alltagsorgen einzubeziehen, schien Charlies Glaube ihn völlig zu erfüllen. Aber das, was Charlie vor Kurzem gebetet hatte, hatte sie ziemlich erschüttert.

„Ja, ich weiß. Aber – wir müssen leider los, Oma, wir sind spät dran.“ Sie sah Ruth an. „Ich könnte ... heute Urlaub nehmen, wenn du willst?“

„Nein, nein, Liebes. Ich komme schon zurecht. Es war eine anstrengende Reise, wie du dir vorstellen kannst. Ich habe den Zug genommen und dann das Taxi – ich war die ganze Nacht und den Morgen unterwegs. Es wird mir guttun, mich ein bisschen auszuruhen. Ich kann ja vielleicht heute Abend für uns kochen?“

Wendy zog eine Augenbraue hoch. Ruth war für ihre mangelnden Kochkünste bekannt.

„Es ist Taco-Mittwoch – du kannst mit uns essen kommen“, sagte Charlie.

Wendy trug Ruths zweiten Koffer herein und wunderte sich darüber, wie schwer er war. Dann nahm sie Charlies Geigenkasten, der neben der Tür stand. „Es tut mir so leid, dass wir jetzt wegfahren, obwohl du gerade erst angekommen bist. Macht es dir wirklich nichts aus?“

„Ich kann schon auf mich selbst aufpassen, keine Angst. Wenn ich etwas brauche, habe ich ja deine Handynummer, und du hast meine.“

„Okay, und bitte nimm mein Schlafzimmer, auch wenn es gerade ziemlich unordentlich ist. Ich habe heute Morgen einfach nichts zum Anziehen gefunden. Wie wär's ... ähm ... wenn ich in der Mittagspause nach Hause komme?“

Ruth faltete die Hände und lächelte. „Das wäre herrlich. Ich mache Tee.“

„Ich hab deinen Geigenkasten, Charlie. Komm, steig ins Auto ... *jetzt!*“ Wendys wachsende Anspannung schlug sich in ihrem Tonfall nieder. Er blickte sie zweifelnd an, und sie lächelte. „Wir müssen los, kleiner Mann.“

„Ich hol noch meinen Rucksack.“ Er rannte zurück in die Küche.

„Tut mir wirklich leid, Oma. Ich hab dich lieb!“ Wendy küsste ihre Großmutter auf die Wange und fing einen Hauch ihres Parfüms ein.

„Bis nachher“, sagte Ruth. „Ich habe eine Überraschung für euch beide.“

„Eine Überraschung? Du weißt doch, dass ich nicht so wild auf Überraschungen bin“, sagte Wendy stirnrunzelnd. Sie hatte bisher kaum eine *angenehme* Überraschung erlebt.

„Na gut, dann schon mal ein kleiner Tipp: Ich werdet eine Party für mich veranstalten!“

„Tschüss, Nana“, rief Charlie, während er sich zwischen ihnen hindurchschob. Er sauste die Einfahrt hinunter und sprang nach einem Glyzinienzweig, der vom vorderen Torbogen herunterhing.

„Ja!!!! Nana ist hier!“, schrie er begeistert und öffnete die Autotür.

„Eine Party?“, fragte Wendy und bemühte sich, keine Grimasse zu ziehen.

„Na ja, jetzt noch nicht – demnächst einmal. Du, deine Schwester und dein Bruder.“

„Was?“ Wendy hatte ihre Geschwister seit Jahren nicht mehr gesehen und sprach nur selten mit ihnen. Sie waren getrennte Wege gegangen und das aus gutem Grund, da sie alle ihre Kindheit hier auf diesem Anwesen verbracht hatten.

Ruth tätschelte Wendys Arm. „Ich erzähle dir in der Mittagspause mehr. Mach dir keine Sorgen, Liebes. Und jetzt los zur Arbeit!“

Während Wendy zum Auto hastete, fragte sie sich, was ihre Großmutter vorhatte. Und wie es möglich war, dass ihr und Charlies wohlgeordnetes Leben an einem einzigen Morgen dermaßen aus den Fugen geraten konnte.